

IONUȚ NISTOR*
MARIAN HARIUC**

RUMÄNISCHE STUDENTEN AN DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN IM ERSTEN ZWISCHENKRIEGSJAHRZEHT***

Die internationale Studentenmobilität ist eine wesentliche Komponente für das Verständnis der akademischen Dynamik im Allgemeinen, des Kultur- und Informationsaustauschs, der nationalen Strategien im Bereich der Kulturdiplomatie, aber auch der institutionellen Politik gegenüber anderen Bildungsumfeldern. Gleichzeitig bietet die Mobilität von Studenten in andere Universitätszentren ein weites Feld für die Untersuchung von Motivationen und Zielen, von den Auswirkungen des Kontakts mit dem Ausland, sowohl aus einer prägenden akademischen als auch aus einer persönlichen Perspektive, und von den Auswirkungen, die sie bei ihrer Rückkehr in ihrem Fachgebiet und im Leben der Stadt haben. Es handelt sich also um ein großzügiges und komplexes Thema¹, das in einer Studie, selbst in einer Querschnittsstudie wie der vorliegenden, nicht erschöpft werden kann.

Analysen, die sich mit der akademischen Mobilität befassen, haben ein komplexes Bild des Phänomens geliefert, indem sie Daten über die Anzahl der rumänischen Studenten liefern, die in verschiedenen Perioden an traditionellen Universitäten in Europa studiert haben, indem sie Vergleiche zwischen den Etappen und den Zielländern anstellen und indem sie in die Intimität der persönlichen Erfahrungen derjenigen eindringen, die während ihres Studiums im Ausland zu Persönlichkeiten des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in Rumänien wurden. In Ermangelung gesicherter Daten für eine genaue Kenntnis der Anzahl rumänischer Studenten, die nach Deutschland gingen, sowie nach Zeiträumen und Universitätszentren gegliederter Daten, werden wir hauptsächlich die der Geschichtsschreibung bereits bekannten Zahlen verwenden, die den allgemeinen Trend aufzeigen und ein gutes Bild vermitteln, zu dem wir einige in den Akten des Bildungsministeriums und des Politischen Archivs

* Dr., Dozent an der „Alexandru Ioan Cuza” Universität Iași, Fakultät für Geschichte; e-mail: inistor2001@gmail.com.

** Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am „A. D. Xenopol” Institut für Geschichte, Rumänische Akademie Iași; e-mail: m.hariuc89@gmail.com.

*** This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS-UEFISCDI, project number PN-III-P-4-ID-PCCF-2016-0131.

¹ Das Thema wurde in der rumänischen Geschichtsschreibung in den Werken von Lucian Nastasă-Kovács behandelt: *Intelectualii și promovarea socială (pentru o morfologie a câmpului universitar)*, Klausenburg, Limes Verlag, 2004; *Itinerarii spre lumea savantă. Tinerii din spațiul românesc la studii în străinătate (1864-1944)*, Klausenburg, Limes Verlag, 2006; und Irina Nastasă Matei: *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă*, Bukarest, Eikon Verlag, 2016.

des Auswärtigen Amtes ermittelte Zahlen hinzufügen werden². Es handelt sich also weniger um einen statistischen Ansatz und ohne den Anspruch, ein endgültiges Zahlenbild der Mobilität nach Deutschland zu liefern, sondern vielmehr um den Versuch, die institutionellen Mechanismen der akademischen Mobilität und die Erinnerungen einiger Studenten, die in den 1920er Jahren in Deutschland studierten, in Betracht zu ziehen.

Die Studienreise nach Westeuropa hat in Rumänien eine echte Tradition. Viele begabte junge Menschen machten sich auf den Weg nach Paris, Berlin oder Wien, nicht nur in der Hoffnung, einen Abschluss in Fachgebieten zu machen, die es damals im Land nicht gab oder die unterentwickelt waren, sondern auch, um sich als Mensch voll weiterzuentwickeln. Es war eine Gelegenheit zur menschlichen und intellektuellen Entfaltung, zur Begegnung mit kulturellen Vorbildern³, zur Information durch die renommiertesten Fachleute der Zeit, zu einer Initiationsreise in die westliche Moderne⁴ und zum Erleben des parakulturellen Angebots von Restaurants und Salons, das bei jungen Menschen so beliebt ist⁵. Die Erfahrungen im Ausland, insbesondere im Westen, haben die Persönlichkeit der jungen Menschen, die das Land verlassen haben, stark geprägt, ihre Identität in all ihren Aspekten geformt und Fragen über das Selbst, den Anderen, die kulturellen Unterschiede und die Mission gegenüber ihrer Heimat aufgeworfen. Nichifor Crainic reflektiert über seinen eigenen Zustand:

Für uns Rumänen kann das Umfeld einer überlegenen fremden Kultur zwei verschiedene Aspekte haben: Entweder assimiliert es uns oder es lässt sich assimilieren. In Bezug auf die überlegene ausländische Umgebung bezieht sich das Gefühl, von dem ich spreche, auf eine kulturelle Überlegenheit, die der eigentliche Grund dafür ist, dass wir für eine gründlichere Ausbildung ins Ausland gehen. Die Wiener Umgebung, in der ich zwei Jahre lang lebte, so intensiv wie 20 Jahre lang, weit davon entfernt, mich zu assimilieren, formte im Gegensatz dazu alles, was in mir am spezifischsten war. In Wien habe ich mich durch die Isolation mehr als Rumäne gefühlt als zu Hause durch die Gemeinschaft⁶.

Das ausgeprägte Gefühl von Identität und Differenz wurde auch von Anton Golopenția empfunden, der einige Tage nach seiner Ankunft in Deutschland an Petre Comarnescu schrieb:

Wenn man sich den Tisch hier ansieht, ist man fast beleidigt. Im Universitätsrestaurant kommt der zweite Mann immer noch herein, holt sich einen Teller mit Linsen oder so etwas und eine Wurst, die am einen und am anderen Ende mit einer Schnur zusammengebunden ist, und isst sie, natürlich ohne Brot. Ich, byzantinisch und gleich in Kleidung und Essen und allen Details des Lebens, sitze da und staune⁷.

Der Kulturschock wurde durch die Auswirkungen des akademischen Umfelds und die üppige Freude, die neue Umgebung vollständig zu entdecken, noch verstärkt. Ion

² Die rumänischen Universitäten und das Bildungsministerium führen keine Aufzeichnungen über die Mobilität von Studenten. Darüber hinaus wurden einige Mobilitäten auf eigene Rechnung durchgeführt, so dass sie den offiziellen Aufzeichnungen entgingen.

³ Lucian Nastasă-Kovács, *Intelectualii și promovarea socială...*, S. 156.

⁴ Lucian Nastasă-Kovács, *Itinerarii spre lumea savantă...*, S. 74.

⁵ *Ebd.*, S. 87.

⁶ Nichifor Crainic, Florin Duțu (Hrsg.), *Zile albe, zile negre. Memorii*, Bukarest, Floare Albă de Colț Verlag, 2015, S. 217-218.

⁷ Anton Golopenția, *Rapsodia epistolară. Scrisori primite și trimise de Anton Golopenția (1923-1950)*, Bd. I, Hrsg. Sanda Golopenția und Ruxandra Guțu Pelazza, Bukarest, Albatros Verlag, 2004, S. 182.

Plăciñeanu, der an das Physikalische Institut in Berlin kam, erinnerte sich Jahre später: „Ich hatte so viele Illusionen, und mein erstes Erlebnis hatte ich vor einem Radio, das 1923 vom Potsdamerplatz aus Tanzmusik zu uns ins Labor übertrug“⁸. Und Tudor Vianu bekennt, dass er die neue Luft des Westens inspirieren möchte:

Ich passte ganz gut in diese noch romantische Umgebung, in der wir lange Bibliotheksstunden, musikalische Frömmigkeit in Kirche und Konzertsälen, Spaziergänge in den schönen Gegenden Liechtensteins, Hohenzollerns usw. und fröhliche kameradschaftliche Zusammenkünfte abwechselten⁹.

Als er Rumänien unmittelbar nach dem Krieg verließ, hoffte Vianu, in einer Atmosphäre, die noch immer von Ressentiments gegenüber seinen ehemaligen Anhängern geprägt war, „das alte Deutschland vor der imperialistischen Ära“ zu treffen. Und die kulturellen Auswirkungen waren überwältigend. In Tübingen fand er eine reiche Literatur mit Übersetzungen der großen Theoretiker der Kulturgeschichte, beeindruckende Bauwerke und Musik, die ihn in eine Welt der Begeisterung einführte¹⁰. Die deutsche Erfahrung war umso intensiver, als sie nach der Enttäuschung des Kontakts mit der Wiener Universitätslandschaft kam, die auf der Suche nach ihrem früheren Ruhm war. Die psychologischen Studien, derentwegen er in die ehemalige österreichisch-ungarische Hauptstadt gekommen war, waren im Niedergang begriffen, und die von Franz Celemens Brentano¹¹ aufgebaute Schule der Psychologie hatte ihren Ruhm verloren¹².

Die Entscheidung der rumänischen Schüler für Frankreich und Deutschland war bis 1918 der Haupttrend, was sich durch die Verwendung der beiden Sprachen in der familiären Erziehung und in den staatlichen Grund- und Mittelschulen, durch das Vorhandensein reichhaltiger Bibliotheken in den beiden Sprachen im Besitz wohlhabender Familien, aber auch durch das Funktionieren eines Systems von Privatschulen, in denen auf Französisch und Deutsch unterrichtet wurde, oder durch die französischen oder deutschen Gouvernanten, in deren Obhut die Kinder der rumänischen Elite gelassen wurden, erklären lässt¹³. Hinzu kommt die politische Entscheidung der Familie für oder gegen einen der beiden Räume, eine Rivalität, die sich auf einer breiteren Ebene, einschließlich der institutionellen und legislativen Organisation und des Modells, feststellen lässt.

Junge Rumänen gingen nach Frankreich und Deutschland, um sich in Literatur, Philosophie, Recht und exakten Wissenschaften zu spezialisieren, und nach Österreich, um Medizin zu studieren¹⁴. Das deutsche Modell war besonders attraktiv, sowohl wegen des Kontakts mit Persönlichkeiten aus den Fachgebieten als auch und vor allem wegen des offenen, mobilen Systems, das es den Studenten ermöglichte, nach einem Semester die Universität oder Hochschule zu wechseln. Die Noten wurden gesondert bewertet, und am Ende ihrer Wanderschaft konnten Studierende ihre Abschlussprüfungen ablegen, unabhängig davon, wie viele Fakultäten oder Universitäten sie wechselten. Nicolae

⁸ I. Plăciñeanu, *Însemnări de călătorie*, in „Însemnări ieșene“, Jahrgang IV, Bd. IX, Nr. 2, 1939, S. 347.

⁹ Tudor Vianu, Henri Zalis (Hrsg.), *Corespondență*, Bukarest, Minerva Verlag, 1970, S. 116.

¹⁰ Vgl. Tudor Vianu, *Jurnal*, Bukarest, Eminescu Verlag, 1970, S. 310-312.

¹¹ Franz Clemens Brentano (1838-1917) war Professor an der Universität Wien.

¹² Vgl. Tudor Vianu, *Jurnal...*, S. 324.

¹³ Vgl. Lucian Nastasă-Kovács, *Itinerarii spre lumea savantă...*, S. 100.

¹⁴ *Ebd.*, S. 91.

Bagdasar¹⁵ war überrascht von der Freiheit, die ein an einer deutschen Universität eingeschriebener Student bei der Wahl seines Studiengangs hat. Es gab keine Verpflichtung, eine bestimmte Anzahl von Fächern zu belegen oder alle Vorlesungen zu besuchen. Die gleiche Freiheit galt auch für das Promotionsstudium:

Sie konnten für Ihre mündlichen Prüfungen Themen wählen, die Sie nicht in der Vorlesung besucht hatten: Nur Ihr persönliches Interesse schrieb vor, dass Sie diese Kurse und ihre Seminare mindestens ein Semester lang besuchen mussten, um Ihren Professor kennen zu lernen und so Ihre Prüfung zu erleichtern. Die Einschreibung an einer Fakultät hinderte Sie nicht daran, Kurse an anderen Fakultäten zu besuchen, wenn diese Kurse Sie interessierten und Sie dafür bezahlt haben. Als Sie sich eingeschrieben haben, haben Sie sich an der Universität eingeschrieben, nicht an der Hochschule¹⁶.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurde Deutschland besonders für Studienrichtungen wie experimentelle Psychologie, Archäologie, Geographie, Vorgeschichte, Byzantinologie, romanische Philologie oder Pädagogik gewählt. Die meistbesuchten Hochschulen waren die Universität Berlin (für Jura, Literatur, Naturwissenschaften), die Universität München (für Medizin, Naturwissenschaften, Byzantinologie), die Universitäten Jena, Heidelberg, Halle, Göttingen, Tübingen, das Polytechnikum Charlottenburg in Berlin, die Bergakademie in Freiburg und die Hochschule für Technik und Wirtschaft Leipzig¹⁷.

Zwischen 1862 und 1880 studierten 610 junge Rumänen an deutschen Universitäten, davon 336 aus dem Alten Reich¹⁸. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts lag der Anteil der rumänischen Studenten an fünfter Stelle, nach den Russen, Österreich-Ungarn, Schweizern und Engländern. Im Jahr 1901 waren 1,4% aller Ausländer Rumänen, und 1906 stieg der Anteil auf 2,3%. Im Jahr 1910 lag der Prozentsatz bei 2,6% und im Jahr 1914 bei 2,9%.

Der Krieg führte zwangsläufig dazu, dass rumänische Studenten in Deutschland und Österreich-Ungarn nicht sicher waren, ob sie ihr Studium fortsetzen sollten. Im Jahr 1916 ordneten die kaiserlichen Behörden ihre Entfernung von den deutschen Universitäten und Fachhochschulen an. Infolgedessen erhielt das Bildungsministerium in Bukarest im September 1918 einen Antrag von 68 jungen Menschen¹⁹, die um eine Rücknahme der Entscheidung baten und den Wunsch äußerten, ihr Studium wieder aufzunehmen, wahrscheinlich in der Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende²⁰. Die Studenten versuchten somit auf diplomatische Weise, das Risiko zu vermeiden, ihre Studienjahre in Deutschland zu verlieren. Der Wunsch der jungen Rumänen wurde auch von den Beratern der deutschen Gesandtschaft in Bukarest geteilt. A. Horstmann

¹⁵ Bagdasar's Zeit in Berlin fällt zusammen mit den Studien anderer zukünftiger Wissenschaftler wie Constantin Balmuș, George Breazu, Al. Philippide oder Iorgu Iordan. Allerdings haben sie nicht in Deutschland promoviert, sondern waren für kürzere Zeit dort. Vgl. Nicolae Bagdasar, *Amintiri. Notății autobiografice*. Tritonic Verlag, Bukarest, 2004, S. 217.

¹⁶ *Ebd.*, S. 183.

¹⁷ Vgl. Lucian Nastasă-Kovács, *Itinerarii spre lumea savantă...*, S. 226-240. Siehe auch Irina Matei, Lucian Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă. Institutul Român din Berlin (1940-1945)*, Klausenburg, Mega Verlag, 2018, S. 18.

¹⁸ Elena Siupur, *Etudiants de l'espace roumain et du sud-est européen dans les universités allemandes au XIX siècle*, in „Revue Roumaine d'Histoire”, XXXVI, nr. 3-4, 1997, p. 302, zit. nach Lucian Nastasă-Kovács, *Itinerarii spre lumea savantă. Tinerii din spațiul românesc la studii în străinătate (1864-1944)...*, S. 206.

¹⁹ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes*, Fond Kultur, R 63035.

²⁰ Der Antrag wurde im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für den Beginn des neuen Schuljahres gestellt.

(Berater der Gesandtschaft und Leiter der Politischen Abteilung des Oberkommandos „Mackensen“) vertrat die Auffassung, dass es nicht im Interesse des deutschen Staates sei, wenn rumänische Studenten ihr Studium nicht fortsetzen könnten, da die Zurückdrängung des französischen Einflusses eine vorrangige Politik in Berlin sei²¹. Der Zugang junger Rumänen, die in Deutschland ausgebildet wurden, zur Hochschulbildung wurde unter diesen Umständen als eine Möglichkeit angesehen, diese Botschafter deutscher Sitten und Kultur zu unterstützen. Der bereits bestehende Einfluss auf die rumänische akademische Umgebung konnte nicht verloren gehen²².

Unmittelbar nach dem Krieg kümmerten sich die rumänischen Vertreter in Berlin auch besonders um Lösungen, die jungen Rumänen helfen sollten, ihr Studium fortzusetzen²³. Eine wichtige Rolle spielte die rumänische Militärmission für die Repatriierung von Kriegsgefangenen in Berlin, die von Major Gheorghe Rozin geleitet wurde. Er setzte sich bei Horstmann dafür ein, dass der Minister eine Liste rumänischer Studenten erhielt, die in Deutschland studieren wollten²⁴. In Ermangelung einer klaren Position zur Frage der Rückkehr rumänischer Studenten nach Deutschland baten die Behörden in Bukarest auch um einen Standpunkt, um zu wissen, welche Antworten sie auf die zahlreichen Anträge auf Zulassung an deutschen Hochschulen geben sollten²⁵. Die Interventionen waren nicht nur offiziell und institutionell. Rudolf Brandsch, ein ehemaliger Abgeordneter der Sachsen in Budapest, nutzte seine Position und seinen Einfluss, um die Zustimmung des neuen österreichischen Staates zur Zulassung von 34 Siebenbürger Sachsen zum Studium in Wien zu erreichen. Ziel der Intervention in der ehemaligen Reichshauptstadt war es, den jungen Menschen die Ausreise zu ermöglichen, damit sich die rumänischen Studenten später mit den von Wiener Institutionen ausgestellten Zeugnissen an einer deutschen Universität einschreiben konnten. Wien war damit zu einer Ausweichroute für das deutsche Visum geworden²⁶.

Trotz einiger Stellungnahmen, die die massenhafte Zulassung von Rumänen befürworteten, sahen die deutschen Behörden die Möglichkeit, dass eine große Zahl von Studenten an die preußischen Universitäten gelangen könnte, im Allgemeinen mit Skepsis. Allein im Sommer 1921 verzeichnete die deutsche Gesandtschaft in Rumänien 107 Bewerbungen von jungen Menschen, die in Deutschland studieren wollten. Die Frage der Zulassung ausländischer Studenten wurde von den Vertretern der Universitäten in mehreren deutschen Hochschulregionen erörtert. Schließlich wurde eine zurückhaltende Stellung eingenommen, wobei der Zugang kontrolliert und selektiv erfolgt und jeder Antrag gesondert geprüft wird²⁷. Ein Beweis für diese Zurückhaltung ist, dass 23 rumänische Studenten²⁸, die vor dem Krieg an der Technischen Hochschule Charlottenburg immatrikuliert waren und Anfang 1919 einen Antrag auf Verlängerung ihres Aufenthalts stellten, von der Hochschule nicht angenommen wurden.

²¹ Die Strategie Berlins wurde auch im Fall der jungen Juden in Rumänien deutlich. Die deutschen Behörden waren der Ansicht, dass ihre Zulassung zu deutschen Universitäten den bereits bestehenden französischen Einfluss verringern würde. Vgl. *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes*, Fond Kultur R, 63035.

²² *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes*, Fond Kultur, R 63035.

²³ *Ebd.*

²⁴ *Ebd.*, 15. März 1920.

²⁵ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes*, Fond Kultur, R 63035. Die Informationen stammen aus einer Mitteilung der Schweizerischen Gesandtschaft in Berlin, die auch einen Brief aus Rumänien vom 28. März 1920 enthält.

²⁶ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes*, Fond Kultur, R 63035.

²⁷ *Ebd.*

²⁸ *Ebd.*

Der Hauptgrund für die Zurückhaltung war die Überfüllung der Universitäten mit jungen Menschen aus ganz Europa, und die selektive Zulassung, insbesondere auf der Grundlage anspruchsvoller deutscher Sprachtests, wurde zu dieser Zeit vorherrschend. Die Entscheidung, besondere Voraussetzungen im Zulassungsverfahren für ausländische Studierende einzuführen, zu denen auch gute Sprachkenntnisse gehören, beruhte auf der realen Situation und den Bedürfnissen der deutschen Hochschulen, die mit jungen Menschen aus ganz Europa überschwemmt wurden. Tudor Vianu, der 1920 in Tübingen war, erinnert sich an die Sprachbarrieren, die für einige Studenten aus Rumänien schwer zu überwinden waren²⁹.

Im Falle der deutsch-rumänischen Beziehungen war die Situation umso komplizierter, als es 1920 noch keine diplomatische Vertretung in Rumänien gab. Die Formalitäten waren daher viel schwieriger, es fehlte an Kommunikation und Information, weshalb viele junge Menschen versuchten, nach Deutschland zu gelangen, bevor sie von den dortigen Universitäten eine positive Antwort erhielten. Eine Zeit lang war die Schweizer Gesandtschaft in Bukarest die Institution, die den Dialog mit den deutschen Behörden über die Frage der Studentenmobilität vermittelte³⁰, aber der Prozess war nicht dynamisch genug. Zu den formalen Hindernissen kam die Weigerung einiger Einrichtungen hinzu, Studenten aus ehemaligen Feindstaaten aufzunehmen. Dies ist der Fall bei der Staatlichen Fachhochschule in Friedberg (Hessen). Nicolae Bagdasar, der unmittelbar nach dem Ende des Konflikts nach Deutschland kam, bemerkte auch die Reaktion der Deutschen, die nicht verstanden, wie junge Menschen aus einem ehemaligen Feindesland von der Möglichkeit profitieren konnten, in Deutschland eine Hochschulausbildung zu absolvieren³¹. Verdächtigungen und gegenseitiges Misstrauen haben zu diskriminierenden Reaktionen und Maßnahmen geführt, die in der Presse spekuliert und in diplomatischen Kreisen untersucht wurden. In einem 1922 in der Zeitung „Dimineața“ veröffentlichten Text wurden die Probleme der rumänischen Studenten in Wismar beschrieben. Sie beschwerten sich darüber, dass sie während der Vorlesungen beleidigt wurden und von ihren deutschen Kollegen und anderen Bürgern durch die Stadt verfolgt wurden. Der Artikel spiegelte die freundliche Haltung der Rumänen gegenüber ihren deutschen Mitbürgern in Rumänien wider. Um keinen Raum für Spekulationen zu lassen, die die ohnehin fragilen deutsch-rumänischen Kulturbeziehungen weiter verschlechtern könnten, führte die deutsche Gesandtschaft Gespräche mit der Redaktion der Zeitung und sicherte zu, Ermittlungen einzuleiten³². Eine solche Haltung könnte dem Prozess der Wiederherstellung der kulturellen Beziehungen – und nicht nur – zwischen diesen beiden Ländern nur schaden, denn rumänische Studenten könnten im Prozess der Normalisierung der bilateralen Beziehungen von unbestreitbarer Bedeutung sein³³.

Die Entscheidung für Deutschland war für diejenigen naheliegend, die an einer größeren Autonomie und Mobilität innerhalb des nach dem Ersten Weltkrieg beibehaltenen Hochschulsystems interessiert waren. Die jungen Leute wurden von der Vielfalt der Studiengänge, der spezialisierten Ausbildung und der Nützlichkeit der technischen Fachrichtungen angezogen, die in ihrer Heimat so begehrt und gut bezahlt waren, aber auch von der gesellschaftlichen Stellung der deutschen Akademiker, den

²⁹ Tudor Vianu, *Jurnal...*, S. 67.

³⁰ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 63035.

³¹ Vgl. Nicolae Bagdasar, *Amintiri. Notății autobiografice...*, S. 164.

³² *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 63038.

³³ *Ebd.*

Studien- und Forschungsbedingungen – das Ergebnis einer enormen finanziellen Anstrengung des Staates –, den Bibliotheken und dem Zusammentreffen mit weltweit führenden Persönlichkeiten an jeder Universität³⁴. Simon Bayer³⁵, der sich sowohl für Recht als auch für Wirtschaft interessierte, schrieb 1922 an Tudor Vianu und bat ihn um Rat. Vianu, der bereits in Deutschland studierte, antwortete:

Man muss sich über den 'Titel' klar werden, sonst spricht nichts dagegen, dass man hier zum Beispiel Wirtschaftsrecht studiert. Die meisten Wirtschaftswissenschaftler hier belegen Kurse in Rechtswissenschaften. [...] Für euch, die ihr mit eurem Abschluss aus Bukarest kommt, und mit jahrelangen Anwaltsprüfungen, sieht es anders aus. In 3-4 Semestern (nicht in 7 Semestern wie bei den Deutschen!), wenn Sie sich bereit fühlen, beantragen Sie eine Verkürzung Ihres Praktikums auf der Grundlage Ihres Hochschulabschlusses und Ihr Antrag kann nicht abgelehnt werden³⁶.

Und auch Vianu vermerkte in seiner Korrespondenz, um seine Wahl von Tübingen zu rechtfertigen: „Ich habe mich mit Professor Karl Groos³⁷ getroffen – einem Psychologen und Ästhetiker, dessen Name mir einfiel, als ich in Wien war“³⁸. Es war eine starke Motivation, die wir als Leitmotiv in vielen Schriften derjenigen finden, die sich in Deutschland spezialisiert haben. Das große Interesse der jungen Menschen an technischen Studiengängen, aber auch die Zurückhaltung der Deutschen, einer großen Zahl ausländischer Studenten den Zugang zu diesen Fachrichtungen zu ermöglichen, hat Constantin Rădulescu-Motru Anfang der 1920er Jahre gut eingefangen. Er stellt fest:

Diejenigen, die praktische Studien in Labors und Fabriken machen wollten, fanden die Tore überall verschlossen; diejenigen, die humanistische Studien und insbesondere Studien in Literatur und Philosophie machen wollten, fanden die Tore überall weit offen. [...] [Praktische Erziehung], die den Menschen zum einfachen Arbeiter machen und schließlich die Demokratie über die ganze Welt verbreiten soll, darf nicht im Interesse der Deutschen mit Ausländern geteilt werden.

Stattdessen war das Studium der Philosophie von Goethe, Schiller oder Kant frei:

Nicht nur, dass diese Studien für Ausländer, die nach Deutschland kommen, kostenlos sind, sondern wenn die Ausländer darum bitten würden, wären die Deutschen bereit, diese Studien auf eigene Kosten überall auf der Welt zu verbreiten, wo immer sie darum gebeten werden, wenn auch nur, damit die Ausländer sie besser kennenlernen. Lassen Sie die rumänische Regierung versuchen, die Einrichtung eines Lehrstuhls für deutsche Zivilisation an einer ihrer Universitäten auf Kosten des deutschen Staates vorzuschlagen, und Sie werden sehen, ob er abgelehnt wird!

Professor Motru erklärte, dass die an den polytechnischen Schulen ausgebildeten Studenten Fähigkeiten und Kenntnisse erwarben, die sie zu produktiven Arbeitern, potenziellen Konkurrenten der deutschen Arbeiter, mit wirtschaftlichen und kommer-

³⁴ Vgl. Lucian Nastasă-Kovács, *Intelectualii și promovarea socială...*, S. 164.

³⁵ Simon Bayer war ein bekannter Rechtsanwalt im Bukarest der Zwischenkriegszeit, der zur erlesenen Entourage der rumänischen Kulturelite gehörte.

³⁶ Tudor Vianu, *Corespondență...*, S. 65.

³⁷ Karl Groos (1861-1946) war ein Philosoph und Psychologe, der eine instrumentelle Evolutionstheorie des Spiels vorschlug.

³⁸ Tudor Vianu, *Corespondență...*, S. 104.

ziellen Auswirkungen machen könnten, während die humanistischen Studien dem Studenten nur den Respekt vor der deutschen Kultur einimpften und ihn zu einem „zukünftigen Anhänger der deutschen Politik“ machten³⁹. Nicolae Bagdasar behauptete auch, dass in den frühen 1920er Jahren, als er nach Berlin kam, die meisten rumänischen Studenten am Charlottenburger Polytechnikum⁴⁰ eingeschrieben waren, etwa 100. Danach folgten die an der Handelsakademie und der Universität eingeschriebenen Personen. Und die Zahlen bestätigten die Behauptungen der beiden. Die überwiegende Mehrheit der Bewerbungen ging an deutsche Fachhochschulen (Berlin, München, Stuttgart). Nicolae Bagdasar hat auch eine Erklärung dafür: In Rumänien gibt es keine höhere technische Ausbildung.

Der Weltkrieg markierte einen Wendepunkt in der Dynamik des akademischen Austauschs. Die Schuld Deutschlands und die schwerwiegenden wirtschaftlichen Probleme nach dem Konflikt führten dazu, dass der deutsche Raum nicht nur von rumänischen Studenten weniger frequentiert wurde. Der zahlenmäßige Rückgang wurde nach einigen Jahren durch die von der Weimarer Regierung ergriffenen Maßnahmen im Bereich der Kultur und des Bildungswesens überwunden, ein echter Versuch, die durch den Krieg verlorenen Positionen wiederzugewinnen. Seit Anfang der 1920er Jahre hat Deutschland kulturelle Beziehungen mit der UdSSR, Ungarn, Bulgarien, Spanien, Italien und Griechenland aufgebaut und Institute zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit gegründet. 1919 wurde die Deutsche Studentenschaft Auslandsamt gegründet, 1922 das Deutsche Institut für Ausländer, das Deutschkurse, Konferenzen über das politische und kulturelle Leben im neuen Deutschland organisierte, und 1925 die wichtigsten Institutionen, über die Kulturpolitik und akademischer Austausch stattfinden sollten: Akademischen Austauschdienst (AAD) – aus dem 1931 der DAAD hervorging – und die Alexander von Humboldt-Stiftung, die jährlich großzügige Stipendien an herausragende ausländische Wissenschaftler vergab⁴¹. Die Neue Weimarer Republik war auch bestrebt, die zutiefst negativen und verunglimpfenden Wahrnehmungen zu ändern, die durch die schuldbeladene Dimension genährt wurden. Durch die Hochschulbildung fand Deutschland einen Weg, der Welt zu erklären, dass es nicht für die Schrecken des Krieges verantwortlich war, und der Student wurde mit dem Status eines Botschafters ausgestattet, durch den die deutsche Kultur mit anderen Umgebungen in Kontakt treten und den Transfer von Werten und Wissen in periphere Räume bewirken konnte⁴².

Durch diese Maßnahmen des Studentenaustauschs konnte Deutschland Mitte der 1920er Jahre das Niveau der Vorkriegszeit in Bezug auf die Zahl der Ausländer erreichen. Im Jahr 1925 gab es 7946 junge Menschen aus anderen Ländern an deutschen Universitäten. Allmählich, bis 1933, ging dieser Anteil immer weiter zurück⁴³. Im akademischen Jahr 1926/1927 standen Bulgarien mit 711 Studenten, Rumänien mit 645 Studenten, die Tschechoslowakei mit 555 Studenten und Polen mit 495 Studenten

³⁹ C. Rădulescu-Motru, *Școala practică și democrația* (Vortrag in Alba Iulia am 29. August 1929, anlässlich des Kongresses der Lehrervereinigung in Ardeal), in „Revista de filosofie”, Bd. XIV (Neue Reihe), Nr. 3, Juli-September 1929, S. 354-355.

⁴⁰ Vgl. Nicolae Bagdasar, *Amintiri. Notății autobiografice...*, S. 169.

⁴¹ Vgl. Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 116f.

⁴² Vgl. Irina Matei, Lucian Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă. Institutul Român din Berlin (1940-1945)...*, S. 32.

⁴³ Vgl. Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 125.

an der Spitze der Länder, die in Deutschland studierten⁴⁴. Obwohl die deutschen Hochschulen eine große Zahl junger Menschen stellen⁴⁵, haben sie in Rumänien gegenüber Frankreich den Kürzeren gezogen. Im Jahr 1927 studierten etwa 2000 Studenten an französischen Universitäten, 700 an deutschen und 500 an italienischen⁴⁶. Unter ihnen waren viele Juden, was die deutschen Behörden auf antisemitische Äußerungen an rumänischen Universitäten zurückführten⁴⁷.

Jedes Jahr gehen mehrere hundert junge Menschen aus Rumänien nach Deutschland, so dass die rumänischen Universitäten weiterhin an der Spitze der rumänischen Präferenzen stehen. Im Jahr 1928 wählten 580 junge Menschen eine Spezialisierung in Deutschland, 1929 – 674, 1930 – 697, 1931 – 702 und 1932 – 567⁴⁸. Im Jahr 1929 waren 470 Studenten aus Rumänien deutscher Herkunft. Im folgenden Jahr sank die Zahl auf 389⁴⁹. Die meistbesuchten Einrichtungen waren: Universitäten Berlin, München und Leipzig sowie der Technischen Universität Berlin. Es folgten die Universitäten in Frankfurt, Köln, Freiburg, Jena und Dresden. Die meisten jungen Leute studierten Medizin, evangelische Theologie⁵⁰, Landwirtschaft und Polytechnikum, Philosophie, Zahnmedizin, Jura und Germanistik. „Wenn Sie sich der Philosophie widmen wollen, ist der einzig mögliche Weg, nach Deutschland zu gehen“, schrieb Tudor Vianu 1922 an Nicolae Bagdasar⁵¹ in einem Brief⁵². Die überwiegende Mehrheit waren Jungen, und im Jahr 1929 machten weibliche Schüler nicht mehr als 5% aller jungen Rumänen in Deutschland aus. Die meisten Studentinnen gingen nach Berlin und studierten dort Medizin, Zahnmedizin und moderne Sprachen⁵³.

Unmittelbar nach dem Krieg schenkte Deutschland den in verschiedenen europäischen Ländern lebenden ethnischen Gruppen, darunter auch den Siebenbürger Sachsen, besondere Aufmerksamkeit. Bereits 1920 vertraten die deutschen Behörden die Auffassung, dass die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Rumänien mit der Unterstützung der Sachsen aufrechterhalten werden könnten, die sich zu Trägern des Einflusses auf die rumänische Bevölkerung entwickeln würden. Auch die jüdische Bevölkerung in den mehrheitlich deutschen Gebieten stand im Mittelpunkt des Interesses, da ein erheblicher Teil derjenigen, die ein Studienvisum für Deutschland beantragten, junge Juden waren, für die ein Hochschulstudium eine Chance darstellte, sich vom ungarischen Einfluss zu lösen und sich den deutschen politischen Interessen anzuschließen. Der Vorschlag von Graf Lerchen, ehemaliger deutscher Konsul in Braşov, ist bezeichnend für das Verhältnis zwischen Deutschstämmigen in Rumänien

⁴⁴ *Ebd.*, S. 127f.

⁴⁵ Zwischen 1928 und 1932 stammten die meisten ausländischen Studenten in Deutschland aus Rumänien und Polen.

⁴⁶ Vgl. Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 138.

⁴⁷ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 64101.

⁴⁸ Vgl. Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 129f.

⁴⁹ Vgl. Vasile Ciobanu, *Contribuții la cunoașterea istoriei sașilor transilvăneni. 1918-1944*, Sibiu, Hora Verlag, 2001, S. 300.

⁵⁰ Diese Fakultät wurde hauptsächlich von jungen Deutschstämmigen besucht, weil es diese Spezialisierung in Rumänien nicht gab.

⁵¹ Nicolae Bagdasar (1896-1971) war Philosoph und seit 1943 korrespondierendes Mitglied der Rumänischen Akademie.

⁵² Tudor Vianu, *Corespondență...*, S. 37.

⁵³ Vgl. Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 141-143.

und dem deutschen Staat. Er sprach offen die Frage des Zugangs dieser Bevölkerung zu den deutschen Hochschulen an und argumentierte, dass Deutschland eine vorrangige Politik in Bezug auf die Beziehungen zu den Sachsen, den Bayern und den anderen Gemeinschaften von Landsleuten entwickeln müsse, die eine „deutsche Nation in Großrumänien“ bilden könnten. Darüber hinaus wurden die 26 deutschen Abgeordneten, die in die rumänische Legislative eingezogen waren, als Vorteil für den Dialog mit den Behörden in Bukarest angesehen. Im Hinblick auf die Zulassung zu deutschen Universitäten unterschied der Konsul jedoch zwischen Sachsen und Schwaben einerseits und Rumänen andererseits. Der Zugang der Ersteren zu deutschen Hochschulen wurde als Mittel zur Stärkung des „Deutschtums“ in Osteuropa gesehen⁵⁴. Die Tatsache, dass die Idee des Konsuls nicht nur eine persönliche war, sondern von breiteren politischen Kreisen geteilt wurde und auf dem Interesse der rumänischen Mitbürger beruhte, wird durch die rund 200 Bewerbungen junger Menschen für ein Studium in Deutschland im Jahr 1920 bestätigt⁵⁵.

Die deutsche Kulturoffensive hat für Rumänien nicht die erwarteten Ergebnisse gebracht. Obwohl Rumänien zu den wichtigsten „Lieferanten“ von Studenten gehört, hat es in absoluten Zahlen weder die Zahl der Studenten erreicht, die vor dem Weltkrieg nach Deutschland kamen, noch haben die kulturellen und akademischen Beziehungen die Intensität erreicht, die in derselben Zeiteinheit mit anderen europäischen Ländern vergleichbar ist. Die Erklärungen liegen vor allem in den Unterschieden und Unvereinbarkeiten zwischen den Bildungssystemen, dem mangelnden politischen Willen in Bukarest und den Ressentiments gegenüber dem „Aggressor“ von 1916-1918. Ein junger Rumäne, der in Deutschland studieren wollte, bekam sein Abitur nicht anerkannt, da die rumänische Sekundarschule 7 Jahre und die deutsche 8 Jahre dauerte und er zusätzliche Prüfungen ablegen oder ein Vorbereitungsjahr besuchen musste⁵⁶. Im Jahr 1926 teilte das deutsche Bildungsministerium über unsere Gesandtschaft in Berlin seinem rumänischen Amtskollegen mit, dass ihm das Gesetz über die Abiturzeugnisse im rumänischen System bekannt sei und dass es nicht die Gewohnheit habe, im Ausland ausgestellte Zeugnisse anzuerkennen. Anschließend betonte sie, dass sie vor der Entscheidung über Anträge auf Immatrikulation an deutschen Hochschulen in jedem Einzelfall prüfen werde, ob das Studium des Petenten die Voraussetzungen für eine Immatrikulation an der betreffenden Hochschule erfüllt⁵⁷. Für die Zulassung zu einer deutschen Hochschule waren eine Geburtsurkunde, ein Bachelor-Abschluss und eine Bescheinigung des Wohnorts über die finanzielle Leistungsfähigkeit des jungen Menschen im Ausland erforderlich, die alle ins Deutsche übersetzt und beim Auswärtigen Amt oder der deutschen Gesandtschaft beglaubigt wurden. Hinzu kamen ein Lebenslauf in deutscher Sprache zum Nachweis von Sprachkenntnissen und ein polizeiliches Führungszeugnis. Das gesamte Dossier musste zusammen mit einem Antrag an den Rektor der betreffenden Universität im August an die Gasthochschule geschickt werden. Aufgrund eines positiven Bescheids bekam man ein Visum für die Einreise nach Deutschland erteilt⁵⁸.

⁵⁴ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 63035.

⁵⁵ *Ebd.*

⁵⁶ Vgl. Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 139.

⁵⁷ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 467, 1926, f. 23.

⁵⁸ Tudor Vianu, *Corespondență...*, S. 38. In einem der Ablehnungsbescheide, die Nicolae Bagdasar erhielt, heißt es, dass die deutsche Gesandtschaft Studenten, die nicht nachweisen konnten, dass sie bereits an

Dies ist in Frankreich oder Italien nicht der Fall, wo die Bildungssysteme freizügiger sind. Vlad Hohor, ein Chemie-Absolvent, bewarb sich beim Ministerium um ein Stipendium in Paris und führte Argumente an, die die Entscheidung vieler junger Rumänen veranschaulichen: „einfache Gleichwertigkeit des Abschlusses, die Möglichkeit, sich in die staatliche Promotion einzuschreiben, die französischen und rumänischen Bürgern vorbehalten ist, niedrigere Studiengebühren als in Deutschland“⁵⁹. Hinzu kommt die Fata Morgana der französischen Hauptstadt, die George Ștefănescu so treffend formuliert hat:

Ich glaube, dass nichts dem Wunsch des Moslems, die Stadt Mekka durch seine bescheidene Pilgerfahrt zu ehren, näher kommt und ihm mehr entspricht als der lebendige, jugendliche und unbändige Wunsch des rumänischen Studenten in der deutschen Hauptstadt, Paris zu sehen und kennenzulernen.

Er kontrastiert auch den in französischen Universitätskreisen gepflegten freien Geist, der auch im Alltag und im Privaten spürbar war, mit dem ideologisch geschwängerten *Reaktionarismus* in Berlin⁶⁰. Der Ruf der französischen Universitäten war in Rumänien sehr gut⁶¹, und die Konkurrenz aus dem deutschen Umfeld war groß. Außerdem waren das rumänische und das französische Bildungssystem kompatibler, vor allem nach der Einführung des Bakkalaureats. In Anlehnung an die französische Gesetzgebung wurde die Abiturprüfung in Berlin als Sieg von Paris im Wettbewerb um Studenten, aber auch als zusätzliches Hindernis für die Zulassung von Sachsen und Sächsinen an deutschen Universitäten gesehen. Und zu einer Zeit, in der ganze Generationen in Frankreich studiert hatten, ohne von den französischen Behörden in irgendeiner Form eingeschränkt zu werden, und in der das französische Ministerium 1929 die Voraussetzungen für die Anerkennung des rumänischen Abiturs geschaffen hatte, wurde in Deutschland das Interesse an einer kompatiblen Gesetzgebung und an spezifischen Lösungen immer größer, um nicht aus dem Wettbewerb herauszufallen. Einer der Vorschläge, die der rumänischen Seite unterbreitet wurden, war, dass Deutschstämmige die Zulassung ohne Nachweis des Abiturs beantragen können sollten⁶².

Unter diesen Umständen widmeten die Behörden in Paris und Berlin sowie die Zeitungen dem Phänomen der Studentenmigration, den Bedingungen, die rumänischen Studenten geboten werden, und der Art und Weise ihrer Integration besondere Aufmerksamkeit. 1921 gab die Zeitschrift *L'Intransigeant* die Zahl der rumänischen Studenten in Frankreich mit 800 an, davon 500 an der Universität Paris, und unterstrich damit die Vormachtstellung gegenüber Deutschland. Die Zeitung wies auch auf die schwierige materielle Situation dieser jungen Menschen hin, die Gefahr liefen, ihr Studium nicht mehr finanzieren zu können. Darüber hinaus achteten beide Länder auf

einer deutschen Universität eingeschrieben waren, kein Visum erteilen konnte (siehe Nicolae Bagdasar, *Amintiri. Notăți autobiografice...*, S. 153). In einer Ansprache des rumänischen Ministers in Berlin heißt es außerdem, dass ausländische Studenten für die Erteilung eines Visums einen Nachweis über die Zulassung an einer deutschen Einrichtung (diplomatische Vertretung oder Konsulat) vorlegen müssen (siehe Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Fond Kultur, R 63036).

⁵⁹ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 581, 1929, f. 194.

⁶⁰ George Ștefănescu, *Scrisori din străinătate. Două metropole – Berlin și Paris*, in *VR*, Jahrgang XX, 1929, Nr. 4, S. 79.

⁶¹ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 63036.

⁶² *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 64101.

die Auswirkungen der steuerlichen Maßnahmen auf die zahlenmäßige Entwicklung der rumänischen Studenten und versuchten, die Schwierigkeiten des anderen zu spekulieren und durch Maßnahmen zur Förderung der Hochschulmigration zu kompensieren⁶³.

Das Problem der hohen Studien- und Lebenshaltungskosten in Deutschland war für viele junge Rumänen ein unüberwindbares Hindernis. Der Zustrom von Studenten in den ersten Nachkriegsjahren ist auch auf die günstigen Lebenshaltungskosten zurückzuführen⁶⁴. Doch innerhalb kürzester Zeit änderte sich die Situation radikal, was die meisten Studierende überraschte. Die Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit und vor allem die Abwertung der Mark führten zu höheren Gebühren und Preisen. Im Jahr 1923 wurde eine neue Währung eingeführt, die der Vorkriegsmark entsprach, wobei ein Dollar mit vier Mark bewertet wurde. Die unmittelbare Folge war eine Verringerung der Präsenz von Ausländern in Deutschland, wodurch das Leben sehr teuer wurde⁶⁵. Die deutschen Behörden haben versucht, die Preise in einem vernünftigen Rahmen zu halten, da sie sich bewusst sind, dass unkontrollierte Erhöhungen ausländische Studenten in die Arme der konkurrierenden französischen Universitäten treiben würden. Doch die Nachkriegsverschuldung und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten machten es unmöglich, eine kurzfristige Lösung zu finden. In einem Dokument vom 14. Juni 1920 an die Schweizerische Gesandtschaft in Bukarest, die die deutschen Interessen in Rumänien vertrat, protestierte die rumänische Regierung gegen die Situation der rumänischen Studenten in München, die auf die Anwendung der Goldsteuer zurückzuführen war⁶⁶. Die Reaktion der deutschen Einrichtung war ein Ablenkungsmanöver: Die Maßnahme war eine Reaktion auf die gleichen Regeln, die in Rumänien für deutsche Studenten eingeführt wurden, so die Polytechnische Schule. Der Goldstandard und die Instabilität des Wechselkurses führten dazu, dass die Gebühren im Nachkriegsdeutschland zwischen 600 und 5.000 Mark schwankten⁶⁷.

Auch das Königlich Rumänische Konsulat in München griff das Thema in einem Schreiben vom 12. Dezember 1923 an die bayerischen Staatsbehörden für Unterricht und Kultur auf. Das Konsulat bat um eine Ermäßigung der Gebühren für rumänische Studenten an den Universitäten und Akademien dieses Bundeslandes. Diese Gebühren wurden jedoch nicht nach Vorzugskriterien festgesetzt, da alle Studenten, unabhängig von ihrer Nationalität, den gleichen Betrag, den Gegenwert der Goldmark, zahlen mussten⁶⁸.

Auch die Studenten des Charlottenburger Polytechnikums, die 1919 Rumänien verlassen hatten, äußerten ihre Unzufriedenheit mit ihrer materiellen Situation. Sie forderten vom rumänischen Staat eine Erklärung für die Verzögerung der Stipendien und schrieben, dass sie aufgrund der Finanzkrise in Deutschland „am Rande des Elends“ stünden und Gefahr liefen, ihr Studium abzubrechen: „Für uns ist das Stipendium kein bloßes Hilfsmittel, sondern eine Frage der Existenz“. Ihre Unzufriedenheit erklärt sich aus der Nachricht, dass das Bildungsministerium die Zulagen für sie halbieren wolle, „mit der Begründung, dass hier in Deutschland nach dem Fall der Mark die Summe von 5.000 Lei ausreichen würde“, doch die Abwertung habe die Preise

⁶³ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 63037.

⁶⁴ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 63035.

⁶⁵ Vgl. Nicolae Bagdasar, *Amintiri. Notăți autobiografice...*, S. 174f.

⁶⁶ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 63035.

⁶⁷ *Ebd.* Die Korrespondenz erfolgt über die Schweizerische Gesandtschaft, 14. Juni 1920.

⁶⁸ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amts*, Fond Kultur, R 63039.

[...] in phantastische Höhen getrieben, so dass von einer Verbilligung des Lebensunterhalts keine Rede sein kann: 1 kg Brot – 400 Mark, 1 kg Milch – 180 Mark (5 Lei), eine bescheidene Mahlzeit (Mittagessen) kostet 500 Mark – 14 Lei; ein möbliertes Zimmer 7.000-10.000 Mark. Daher wurden mindestens 40.000-50.000 Mark (1.200 Lei) benötigt. Und dann waren da noch die Schulgebühren. Es wurden also etwa 1.500 Lei pro Monat benötigt⁶⁹.

In der Korrespondenz rumänischer Studierender in Deutschland mit Freunden im Lande oder mit den rumänischen Behörden wurden häufig finanzielle Probleme erwähnt. Während seines Studiums in Tübingen⁷⁰ schrieb Tudor Vianu im Juli 1922 an Nicolae Bagdasar: „Dein Entschluss, nach Deutschland zu kommen, freut mich [...], aber zuerst musst du deine Tasche gut packen“. Mit weniger als 5.000 Mark konnte man in Deutschland nicht leben, die Studiengebühren waren für Ausländer fünfmal so hoch, dazu kam noch die Gebühr von 800 Mark für den Aufenthalt in der Stadt zum Studium⁷¹. Im September desselben Jahres schrieb Vianu an seinen Freund Simon Bayer, der sich ebenfalls für ein Praktikum in Deutschland interessierte: „Als ich hierher kam, konnte ich mit 3-4.000 Mark auskommen, heute muss man mit 10-12.000 Mark rechnen“⁷². An die instabile finanzielle Lage, die junge Menschen, die zum Studium kamen, vor große Probleme stellte, erinnert sich auch Ion Plăcișteanu⁷³, der 1925 in Berlin war, mit schwarzem Humor: „Ich verließ das Land mit einem Scheck über mehrere Millionen Mark in der Tasche, dessen Wert während der zweitägigen Reise von Iași nach Bukarest um weniger als die Hälfte sank“⁷⁴.

Die Studenten haben jedoch Wege gefunden, um in der Fremde zu überleben. Dies war auch eine Herausforderung in ihrer prägenden Erfahrung. Die Studenten der Fachhochschule haben beispielsweise mit dem Besitzer eines Restaurants vereinbart, dass sie am Ende des Monats für ihren täglichen Verzehr bezahlen. Und da die Mark ständig abgewertet wurde, aßen sie schließlich fast umsonst. Andere kauften Gebäude mit Dutzenden von Wohnungen und erzielten damit monatliche Mieteinnahmen. Mehrere von Rumänen gegründete Schülerfirmen kamen jungen Menschen mit finanziellen Problemen zu Hilfe, die in verschiedenen deutschen Städten angekommen waren und in Deutschland Fördermittel, auch bei Banken, beantragten⁷⁵.

Zu diesen finanziellen Problemen, die die Zahl der Studenten, die nach dem Krieg nach Deutschland gingen, reduzierten, kam eine gewisse Passivität der Bukarester Regierung gegenüber dem damals vorherrschenden Trend, Abkommen über den internationalen akademischen Austausch zu schließen, hinzu. In der europäischen Dynamik des Phänomens ratifizierte Rumänien bis Anfang der 1930er Jahre solche Abkommen nur mit Frankreich, der Tschechoslowakei und Polen. Erst 1935 schloss es ein Kulturabkommen mit Deutschland, das die Zahlung von 75 Mark pro Monat für 650 rumä-

⁶⁹ Rumänisches Nationalarchiv, Bestände des Ministeriums für Unterrichtswesen, Dossier 464/1922, f. 143-144.

⁷⁰ Tudor Vianu besuchte 1920-1922 die Universität Wien und ging dann nach Deutschland, wo er 1923 an der Universität Tübingen in Philosophie promoviert wurde.

⁷¹ Tudor Vianu, *Corespondență...*, S. 37. Vgl. auch Nicolae Bagdasar, *Amintiri. Notății autobiografice...*, S. 153.

⁷² Tudor Vianu, *Corespondență...*, S. 65.

⁷³ Ion Plăcișteanu (1893-1960) war Mathematiker und Professor an der Universität von Iași.

⁷⁴ I. Plăcișteanu, *Însemnări de călătorie...*, S. 346.

⁷⁵ Nicolae Bagdasar, *Amintiri. Notății autobiografice...*, S. 177f.

nische Studenten und die gegenseitige Gleichwertigkeit der Diplome zwischen den beiden Ländern vorsah⁷⁶.

Was die institutionelle Organisation der Mobilität angeht, war die Situation an den rumänischen Hochschulen nicht mit der in Deutschland vergleichbar. Der Deutsche Akademische Austauschdienst unterhielt an fast jeder Universität ein Büro und war im Ausland mit einer Außenstelle oder einem Korrespondenzbüro vertreten. Im Jahr 1935 unterhielt dieser Dienst Büros in neun Ländern und nahm junge Menschen auf, die in ihrem Heimatland einen Hochschulabschluss erworben hatten⁷⁷. Die rumänischen Universitäten verfügten nicht über solche Strukturen zur Verwaltung und Förderung der Studentemobilität.

In Rumänien gab es in den 1920er Jahren zwei Möglichkeiten, im Ausland zu studieren: 1) durch direkte, selbstfinanzierte Bemühungen an der ausländischen Universität, 2) oder durch die Unterstützung und Vermittlung des Bildungsministeriums in Form eines Stipendiums und nach Erfüllung bestimmter Kriterien: Das Studienfach muss an den rumänischen Universitäten weniger stark vertreten sein⁷⁸, die Begünstigten müssen Hochschulabsolventen oder Doktoren sein und von 2/3 der Professoren der Fakultät, an der sie ihren Abschluss gemacht haben, nominiert werden oder den zu diesem Zweck auf Fakultätsebene organisierten Wettbewerb gewinnen⁷⁹. So prüfte der Fakultätsrat der Fakultät für Philosophie und Literatur in Bukarest 1926 45 Anträge von Studenten auf Stipendien für Auslandsaufenthalte. Und da fast alle Bewerbungen von Absolventen mit *Magna Cum Laude* oder *Cum Laude* stammten, musste der Rat eine strenge Auswahl treffen⁸⁰.

Die Kategorie derjenigen, die auf eigene Faust ausgereist sind, wird in den rumänischen Aufzeichnungen nicht durchgängig erwähnt, und ihre Wege lassen sich nur insofern nachvollziehen, als sie Zeugnisse, Memoiren oder Tagebücher hinterlassen haben. Zu dieser Kategorie gehören Constantin I. Bardeanu, Petre Rădulescu, Anghel Vasilescu und Eugen Radoteanu, die 1926 an das Bildungsministerium schrieben, dass sie nach mehreren Versuchen an der Fachhochschule in Danzig zugelassen worden waren, aber aufgrund finanzieller Schwierigkeiten⁸¹ nicht mehr für ihren Lebensunterhalt aufkommen konnten und die rumänischen Behörden um finanzielle Unterstützung

⁷⁶ Vgl. Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 56.

⁷⁷ Vgl. C. Săndulescu-Godeni, *Schimbul de studenți și elevi în Germania*, in „Revista Generală a Învățământului”, Jahrgang XXVIII, Nr. 1-2, Jan.-Feb. 1935, S. 24.

⁷⁸ Dies gilt insbesondere für das Fachgebiet der lutherischen Theologie, das in Rumänien nicht existierte, obwohl die meisten ethnischen Deutschen dieser Konfession angehörten. Die Situation wird in Victor Kristoffys Brief an das Bildungsministerium deutlich, in dem er sich um ein Stipendium an der Universität Marburg bewirbt, „da es im Land keine lutherische theologische Fakultät gibt“ (siehe Nationalarchiv von Rumänien, Bestand des Ministeriums für öffentliche Bildung und religiöse Angelegenheiten, Akte 665, 1923, f. 13). Der Antragsteller erhielt vom Ministerium eine positive Antwort. In diesem Zusammenhang ist auch die Entscheidung des Senats der Universität von Iași zu sehen, der 1931 beschloss, dass alle 10 Stipendien, die der Einrichtung gehörten, nur für Fachrichtungen vergeben werden sollten, die im Land nicht verfolgt werden konnten. Diese Stipendien wurden wie folgt verteilt: drei für Medizin, drei für Naturwissenschaften, zwei für Jura, eines für Literatur und eines für Theologie (siehe Nationalarchiv von Rumänien, Ministerium für öffentliche Erziehung und religiöse Angelegenheiten, Akte 466, 1932, f. 16).

⁷⁹ Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 57.

⁸⁰ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 467, 1926, f. 193.

⁸¹ Ab Dezember 1923 wurde in Danzig die harte Währung eingeführt, d. h. 25 Gulden entsprachen einem Pfund Sterling, was das Leben verteuerte.

baten⁸². Die vier jungen Leute tauchten in den Listen des Ministeriums aus jenem Jahr nicht als rumänische Studenten mit Auslandsstipendien auf, was uns zu dem Schluss führte, dass sie auf eigene Faust nach Deutschland gegangen waren. Miron Oltean, ein Student der Technischen Fachhochschule Berlin, der einen ähnlichen Antrag an das Bildungsministerium gestellt hat, fällt in die gleiche Kategorie. Seine Situation ist umso interessanter, als die Petition über den rumänischen Militärattaché in Berlin nach Bukarest gelangte, der Olteans Antrag ebenfalls unterstützte⁸³. Der Umlauf offizieller Dokumente zwischen rumänischen Einrichtungen und die Notizen der diplomatischen Vertretungen deuten außerdem auf eine ständige Beteiligung der ausländischen Gesandtschaften an der Frage des Studentenaustauschs hin, sei es durch die Weiterleitung von Anfragen junger Menschen oder durch offizielle Bemühungen um finanzielle Unterstützung oder durch Informationen über das akademische Angebot in westlichen Ländern. Der Vermerk des Außenministeriums vom März 1926 an das Unterrichtsministerium, in dem das Programm und die Bedingungen für die Aufnahme an der Handelsakademie in Wien, die von der österreichischen Gesandtschaft übermittelt wurden, mitgeteilt werden, ist in dieser Hinsicht sehr aussagekräftig⁸⁴. Im Juni 1929 übermittelte auch das rumänische Generalkonsulat in München eine statistische Aufstellung der in seinem Bezirk studierenden rumänischen Studenten. Dreiundvierzig junge Menschen besuchten die Universität München: fünf aus Sibiu, drei aus Braşov, drei aus Feldioara, zwei aus Bukarest, zwei aus Timişoara und je einer aus Cisnădie, Alba Iulia, Şura Mare, Deta, Târnava Mică, Turnu Severin, Sănanndrei, Biertan, Reşiţa, Anina und Codlea. Die wichtigsten Fachrichtungen waren Technik (Maschinenbau, Bauwesen) – 11 Studenten, gefolgt von Tiermedizin – neun Studenten, Human- und Zahnmedizin – sieben Studenten, Architektur – vier, Chemie – vier, Grafik und Malerei – drei, Philosophie – drei und Landwirtschaft – zwei. An der Universität Würzburg zwei junge Leute aus Mureş und Klausenburg, die beide Medizin studieren, in Stuttgart einer aus Suceava, der Ingenieurwissenschaften studiert, und in Eningen ein Student aus Bukarest⁸⁵. Eine wichtige Rolle im Prozess des Studentenaustauschs spielte die Gesandtschaft in Berlin, über die die Rumänische Nationalbank Stipendien (in Mark) an junge Menschen vergab, die in Deutschland studierten⁸⁶. Im Zusammenhang mit den politischen Veränderungen der frühen 1930er Jahre, dem Aufkommen extremistischer Strömungen, der Ansteckung junger Menschen mit nationalsozialistischem Gedankengut und ihrer Verwandlung in Träger neuer politischer und gedanklicher Strömungen waren es auch die diplomatischen Vertretungen, die auf die Brisanz eines unkontrollierten Schüleraustauschs aufmerksam machten. Die Prager Gesandtschaft forderte daher das Ministerium auf, zu intervenieren, „um die Vergabe von Auslandspässen, insbesondere an mittellose Studenten, zu unterbinden, da diese unseren Gesandtschaften und Konsulaten weiterhin Unannehmlichkeiten bereiten, zu einem Ärgernis werden und

⁸² Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 467, 1926, f. 241.

⁸³ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 453, 1926, f. 290.

⁸⁴ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 467, 1926, f. 58.

⁸⁵ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 579, 1929, f. 55-58.

⁸⁶ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 581, 1929, f. 30.

sich leicht von jeder subversiven Propaganda überzeugen lassen“⁸⁷. Und wenn diese Probleme von den rumänischen Behörden in der Hauptstadt der Tschechoslowakei gemeldet wurden, mit der wir nicht viele Schüleraustausche hatten, wie könnte dann die Situation in Frankreich oder Deutschland aussehen? Das Bildungsministerium und die ausländischen Gesandtschaften hatten also offizielle Befugnisse im Studentenaustauschverfahren, aber es gab auch inoffizielle Interventionen anderer Institutionen des rumänischen Staates. 1929 bat die Präfektur von Târnava Mica das Bildungsministerium um ein Stipendium für Septimiu Popevici aus Bläjel, der in Konstanz studierte. „Die Familie war arm und konnte das Studium des Jungen nicht finanzieren“, argumentierte der Präfekt⁸⁸. Unter Ausnutzung seiner politischen Position unterstützte Hans Otto Roth auch Ernest Girscht aus Schäßburg in einem Schreiben an das Ministerium für ein einjähriges Stipendium an der Frankfurter Handelsakademie⁸⁹.

Über die zweite Kategorie von Studenten liegen detailliertere Informationen vor, da das Bildungsministerium über Aufzeichnungen zu den Stipendien verfügte, die für Reisen in verschiedene Länder gewährt wurden, und die Stipendiaten mit Bukarest korrespondierten. Die Stipendien wurden von einem speziellen Ausschuss vergeben, der im Ministerium angesiedelt war und sich aus dem Rektor der Universität Bukarest, dem Rektor der Akademie für Höhere Handels- und Industriestudien, dem Direktor der Fachhochschule und den Generalsekretären der Ministerien für Bildung und Finanzen zusammensetzte⁹⁰. Die Zahlungen erfolgten über die Rumänische Nationalbank und die rumänischen Gesandtschaften aus dem Stipendienfonds, der im Haushalt des Ministeriums für Unterricht enthalten ist. Im Jahr 1929 wurden den rumänischen Stipendiaten 2.000 Lei pro Monat zugewiesen, wobei dem Ministerium für diese Ausgaben ein Gesamtbudget von 1.080.000 Lei zur Verfügung stand⁹¹. Jede Universität erhielt jedes Jahr eine bestimmte Anzahl von Stipendien, für die sie dem Ministerium Kandidaten vorschlug.

Im Jahr 1926 studierten sieben junge Menschen aus Rumänien in Deutschland und erhielten vom rumänischen Staat ein Stipendium von 2000 Lei pro Monat. Mircea Ionescu, Laurențiu Broșu, Cornel Bodea und Eugen Bodea besuchten die Fachhochschule in Berlin, Alexandru Panu studierte an der Höheren Technischen Schule in Dresden, Ionel Ghețic an der Polytechnischen Schule in Wien und Aurelia Christescu an der Fakultät für Literatur in Berlin⁹². Letzterer hatte einen Magna-Cum-Laude-Abschluss in Geschichte und war vom Rat der Fakultät für Literatur empfohlen worden, sich an der Universität Berlin auf Vorgeschichte zu spezialisieren. Der dem Rat vorgelegte Bericht wurde von Vasile Pârvan, dem renommierten Historiker, unterzeichnet, der die intellektuellen Qualitäten von Frau Christescu und ihre Beteiligung an den archäolo-

⁸⁷ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 465, 1932, f. 14.

⁸⁸ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 581, 1929, f. 2.

⁸⁹ Auf der Resolution zur Unterstützung des Antragstellers unterzeichnete Hans Otto Roth mit „Abgeordneter“ – Nationalarchiv von Rumänien, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 665, 1923, f. 4.

⁹⁰ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 581, 1929, f. 33.

⁹¹ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 580, 1929, f. 67.

⁹² Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 453, 1926, f. 145.

gischen Ausgrabungen in Bacau würdigte⁹³. Im selben Jahr studierten 18 junge Rumänen in Frankreich, mit folgenden Spezialisierungen: Chemie-Physik – 1, industrielle Chemie-Physik – 1, Naturwissenschaften – 3, Literatur – 7, Mathematik – 2, Botanik – 1, Zoologie – 1, Medizin – 1, und erhielten 2.700 Lei pro Monat vom rumänischen Staat⁹⁴. Im akademischen Jahr 1928/1929 hatte das Bildungsministerium 43 Stipendiaten im Ausland: 25 in Paris, drei in Wien⁹⁵, zwei in Cambridge, je einen in Lüttich, Liverpool, Zürich, Bologna, Athen, Straßburg und Rom. Sechs junge Menschen spezialisierten sich in Deutschland, in Berlin: Filomela Brătianu (deutsche Sprache), N. Zămbrescu (Agrarchemie), Sorin Pavel (Philosophie), N. Moldovan (experimentelle Psychologie), N. Ștefănescu (griechische Sprache), Șt. Teodorescu (lateinische Sprache)⁹⁶.

Im Jahr 1929 vergab das Bildungsministerium 66 Stipendien für Studenten in Frankreich, Deutschland, Italien, Großbritannien und der Tschechoslowakei⁹⁷. Fünf von ihnen wurden von der Fakultät für Philosophie und Literatur in Bukarest empfohlen und von Dekan Dimitrie Gusti unterzeichnet: Maria Harting (Absolventin der modernen Philologie), die ihre Spezialisierung in Philologie am Institut für Bibliologie der Universität Berlin fortsetzen möchte⁹⁸, Olga Hrenciuc – Abschluss in moderner Philologie⁹⁹, Elena Foltzer – Abschluss in moderner Philologie¹⁰⁰, I. Nestor – Hauptfach Psychologie und Bruno Colbert – Hauptfach Germanistik¹⁰¹. Für alle beantragte die Fakultät beim Ministerium, den Austausch zu genehmigen¹⁰².

Im Jahr 1931 bot der rumänische Staat 13 Stipendien für junge Leute an, die an der Universität Bukarest eingeschrieben waren (vier von ihnen wollten nach Berlin gehen), 12 Stipendien für diejenigen aus Iași (vier von ihnen gingen nach Deutschland) und je vier Stipendien für die Universitäten von Czernowitz und Klausenburg (alle gingen nach Paris). Im Jahr 1932 gingen von den 17 vom rumänischen Staat angebotenen Stipendien 13 nach Frankreich¹⁰³. Im Jahr 1932 vergab der rumänische Staat Stipendien im Wert von je 2.000 Lei pro Monat, zu denen noch drei Stipendien im Wert von 24.000 Lei für den Druck der Doktorarbeiten der Stipendiaten, zwei Stipendien für die rumänischen Schulen für historische und philologische Studien in Paris und Rom (im Wert von je 2.000 Lei), ein Stipendium für einen basarabischen Studenten¹⁰⁴, zwei Stipendien für

⁹³ *Ebd.*, f. 118.

⁹⁴ *Ebd.*, f. 170.

⁹⁵ Mircea Păucă (Absolvent der Fakultät für Naturwissenschaften in Bukarest) – für die Spezialisierung in Paläontologie, Virgil Ianovici (Absolvent der Fakultät für Naturwissenschaften in Iași) – für die Spezialisierung in Mineralogie und I. Valeriu Bărbosu – für die polytechnischen Schulen; siehe Nationalarchiv von Rumänien, Ministerium für öffentliche Erziehung und religiöse Angelegenheiten, Akte 580, 1929, f. 13.

⁹⁶ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 581, 1929, f. 203.

⁹⁷ Im Wintersemester 1929-1930 wurden 161 rumänische Studenten an deutschen Universitäten zugelassen (Vgl. *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes*, Fond Kultur, R 64101).

⁹⁸ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 579, 1929, f. 189.

⁹⁹ *Ebd.*, f. 190.

¹⁰⁰ *Ebd.*, f. 191.

¹⁰¹ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Erziehung und religiöse Angelegenheiten, Akte 579, 1929, f. 187.

¹⁰² Das Ministerium für Unterricht genehmigte die Gewährung der Devisen, und das Finanzministerium führte die Transaktion durch.

¹⁰³ Irina Nastasă Matei, *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă...*, S. 57f.

¹⁰⁴ Bereits 1922 baten Studenten aus Bessarabien den rumänischen Staat um Hilfe, um ihr Studium fortzusetzen, da das Leben in Deutschland sehr teuer geworden war. Die meisten derjenigen, die Unterstützung beantragten, wurden am Polytechnikum Charlottenburg eingeschrieben (siehe ANIC, Ministerium für Unterricht, 709/1922, f. 51-55).

polnische Studenten, zwei für tschechoslowakische Studenten und zwei für tschechoslowakische Studenten im Rahmen des Abkommens über die kleine Presse¹⁰⁵. Die vier Stipendiaten in Deutschland waren: Ștefan Teodorescu und Victoria Ionescu-Heroiu – in München, Costin Kirișescu – in Berlin und Mihail Popp – in Bonn¹⁰⁶. Costin Kirișescu studierte Volkswirtschaft und Finanzen an der Universität Berlin und schrieb eine Dissertation zum Thema „Rumänischer Agrarkredit“, für die er eine Finanzierung durch das Ministerium beantragte¹⁰⁷. Mihail Popp studierte Slawistik in Bonn, wobei er seine Wahl damit begründete, dass die dortige Universität „das beste Zentrum für das Studium der Literaturwissenschaft“ sei. Eine wichtige Rolle bei der Wahl seines Aufenthaltsortes spielte die Anwesenheit von Professor Oskar Walzel¹⁰⁸, „dem renommiertesten deutschen Theoretiker der Literaturwissenschaft“, und die Möglichkeit, im Laboratorium für experimentelle Phonetik von Professor Menzerath¹⁰⁹ zu arbeiten, wo er „mit neuen Apparaten und innovativen Arbeitsmethoden vertraut wurde“. Diese prägenden Erfahrungen veranlassten den jungen Mihail Popp, beim Ministerium eine einjährige Verlängerung seines Stipendiums zu beantragen, damit er sein Studium der „Phänomenologie in der Literaturwissenschaft und der idealistischen Linguistik“ vervollkommen konnte¹¹⁰. Ștefan Teodorescu studierte seit 1930 in Deutschland. Er kam im zweiten Semester an die Universität Berlin, wo er als Absolvent der Bukarester Literaturwissenschaft seine sprachwissenschaftlichen Studien fortsetzte. Er untersuchte „das Problem des modernen Neo-Humanismus in Bezug auf das deutsche Denken“ und veröffentlichte 1930 eine Studie in der Zeitschrift „Gândirea“. Wie bei anderen Studenten war auch bei den jungen Rumänen das Vorhandensein einer Persönlichkeit in diesem Bereich ausschlaggebend für ihre Berufs- und Studienwahl. Er folgte damit dem Weg von Paul Maas¹¹¹ und Fuchs¹¹², die 1930 ihren Lehrstuhl nach Königsberg verlegten. „Ihre Abwesenheit und mein Interesse an den Quellen rhetorischer Werke haben mich dazu veranlasst, für das Sommersemester nach München zu gehen, wo der bedeutende Latinist Johannes Stroux¹¹³ lehrte“ – gestand Teodorescu und zeigte damit die Flexibilität des deutschen Bildungssystems und die Bedeutung, die junge Menschen der Begegnung mit den Gipfeln in ihrem Interessengebiet beimessen. Und er fährt fort: „Ich habe den Sommerkurs in München besucht, in einer Atmosphäre, die der Kultur im Allgemeinen und dem Klassizismus im Besonderen aufgrund der starken katholischen Tradition Bayerns sehr viel zuträglicher ist“¹¹⁴, womit er mit großer Selbstverständ-

¹⁰⁵ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 466, 1932, f. 43.

¹⁰⁶ *Ebd.*, f. 80. In der Korrespondenz des Bildungsministeriums vom April und Juli 1932 zum Thema Stipendien in Deutschland, Șt. Teodorescu ist als Lateinschüler in Bonn aufgeführt. C. Kirișescu studierte politische Ökonomie und Mihail Popp Slawistik (siehe Nationalarchiv Rumäniens, Ministerium für öffentliche Bildung und religiöse Angelegenheiten, Akte 466, 1932, f. 28, 29).

¹⁰⁷ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 466, 1932, f. 200.

¹⁰⁸ Oskar Walzel (1864-1944), in Österreich geborener Professor für deutsche Literatur.

¹⁰⁹ Paul Menzerath (1883-1954) war Professor für Psychologie und Phonetik an der Universität Bonn.

¹¹⁰ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 466, 1932, f. 202.

¹¹¹ Paul Maas (1880-1964) war ein deutscher Wissenschaftler und Begründer der Textkritik.

¹¹² Harald Fuchs (1900-1985) war ein deutscher Gelehrter, Spezialist für klassische Philologie und Autor der vielbeachteten Werke *Augustinus* und *die alte Idee des Friedens und Geistlicher Widerstand gegen Rom in der Antike*.

¹¹³ Johannes Stroux (1886-1954) war ein deutscher Klassizist, 1945 Rektor der Universität Berlin und Präsident der Berliner Akademie der Wissenschaften.

¹¹⁴ Rumänisches Nationalarchiv, Ministerium für öffentliche Unterweisung und religiöse Angelegenheiten, Akte 581, 1929, f. 132.

lichkeit den Unterschied zwischen dem akademischen Umfeld und dem pulsierenden Trubel der Hauptstadt im Gegensatz zu der besinnlichen Umgebung, die die „Provinz“ bietet, erfasst. Dies war auch eine Option, die viele der jungen Leute bei der Entscheidung über ihren Studienort in Betracht zogen. Tudor Vianu schrieb Simon Bayer zu diesem Thema an und versuchte, ihm ein Praktikum in Tübingen in Aussicht zu stellen:

Berlin wirst du besuchen und dann wirst du verstehen, dass es unangenehm ist. Und schließlich, wenn Sie das provinzielle Bewusstsein, das wir hier haben, überwinden wollen, und wenn Sie zu einer Art Weltbürgertum mit Lackstiefeln, Gummigeruch und einem breiten Spektrum an Wissen gelangen wollen, können Sie in einem Wintersemester dorthin gehen, wenn es in der Provinz dämmt. Für den Anfang und für die Privatsphäre ist die Kleinstadt zu empfehlen¹¹⁵.

Und Anton Golopentia vertraute er an: „Tübingen war für mich ein Ort der Erfüllung und der Entfaltung. Als ich dort ankam, war ich fast fertig. Das Wien des Jahres 1920 mit seinen Unzulänglichkeiten hat mich inspiriert, und ich war auch mit meinen Studien im Stillstand“¹¹⁶.

Der Niedergang der alten Reichshauptstadt war auch für Nichifor Crainic, der 1920 auf Drängen von Lucian Blaga dorthin kam, eine Realität. Obwohl es einer „Wiedergeburt der Seele“ gleichkam, wie er selbst gestand, hatte das Wiener Erlebnis seinen früheren Duft verloren. Er traf viele Studenten aus der Bukowina und Siebenbürgen, einer echten „rumänischen Kolonie“ aus der Zeit vor 1914, von denen die meisten an der Medizinischen Fakultät immatrikuliert waren, „der einzigen Fakultät, die zu dieser Zeit noch den alten Ruhm der Wiener Universität bewahrte“¹¹⁷. Die Zerstörung des Reiches und die Niederlage im Krieg haben den Sockel der Hauptstadt zerstört und das Zentrum in eine Peripherie verwandelt. Und in dem politischen und wirtschaftlichen Morast, der folgte,

[...] hatte die Universität wenig mit mir zu teilen [...] Der alte Professor Jerusalem¹¹⁸ schlug eine Einführung in die Philosophie in einer populären Form vor. Ich hatte so viel zu tun und hätte meine Zeit damit verschwendet, ihm zu folgen, um mir vertraute Dinge anzuhören. Ich hätte gerne einen Kurs in Metaphysik belegt, konnte ihn aber nicht finden. Ich hätte mir einen Kurs in mittelalterlicher Philosophie gewünscht, aber den gab es nicht. [...] Worauf könnte ich mich spezialisiert haben? Als ich Bukarest verließ, riet mir mein ehemaliger Professor Ion Mihălcescu¹¹⁹, mich auf Geopolitik zu spezialisieren. Da sein Fachbereich voll war, aufgeteilt werden sollte und die Geopolitik ein eigenes Fach werden sollte, hätte ich die Möglichkeit gehabt, mich zu bewerben. Ich habe geantwortet, dass ich einen Lehrstuhl nicht in Betracht ziehe. Ich gehe nach Wien, um mich für meine künftige Karriere als freier Publizist fit zu machen¹²⁰.

¹¹⁵ Tudor Vianu, Henri Zalis (Hrsg.), *Corespondență...*, S. 66.

¹¹⁶ *Ebd.*, S. 115.

¹¹⁷ Nichifor Crainic, Florin Duțu (Hrsg.), *Zile albe, zile negre...*, S. 190.

¹¹⁸ Wilhelm Jerusalem (1854-1923) war ein österreichischer Lehrer und Philosoph. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er außerordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Wien.

¹¹⁹ Ioan Mihălcescu (1874-1948) studierte Theologie an der Theologischen Fakultät in Bukarest sowie an den Universitäten in Berlin und Leipzig. Er war Professor am Lehrstuhl für dogmatische und symbolische Theologie an der Theologischen Fakultät in Bukarest, Priester an der Amza-Kirche in Bukarest und Dekan der Theologischen Fakultät in Bukarest (1927-1929, 1933-1936) und der Theologischen Fakultät in Chișinău (1926-1927).

¹²⁰ Nichifor Crainic, Florin Duțu (Hrsg.), *Zile albe, zile negre...*, S. 213.

Und wenn die Universität ihm nicht das bot, was er suchte, „so tat es ihre Bibliothek zum großen Teil“¹²¹, er besuchte Buchhandlungen, „um mich in die moderne deutsche Literatur einzuführen,, und Antiquariate, „wo ich Bücher entdeckte, die für meine geistige Entwicklung entscheidend waren“¹²².

Im Gegensatz zu dem nicht gerade großzügigen akademischen Umfeld erfüllten Crainics persönliche prägende Erfahrungen ihn spirituell, kompensierten seine Unzulänglichkeiten und gaben ihm ein Gefühl von Sinn. Sein Aufenthalt in Wien war die Gelegenheit, Lucian Blaga kennenzulernen, die Gelegenheit für lange Spaziergänge und Ausflüge mit anderen rumänischen Studenten, die für sie alle „die Ausmaße eines Symposiums“ annahmen. „Wir hatten den Eindruck, dass wir aufgerufen waren, unserem Rumänien ein neues kulturelles Gesicht zu geben, das in all diesen fruchtbaren Diskussionen präsent war“¹²³. Aber der Zusammenbruch der österreichischen Währung, der das Budget des jungen Crainic schwer belastete, war stärker als der Geschmack der wissenschaftlichen Befragung. 1923 kehrte Nichifor Crainic nach Bukarest zurück, wo er sein Doktorat in Philosophie nicht abschließen konnte.

Die gleiche Art von Begeisterung angesichts der herausfordernden und vielversprechenden deutschen urbanen Umwelt findet sich in Emil Ciorans Notizen. In einem Brief an Anton Golopenția aus dem Jahr 1934 schrieb er:

Von München kann ich Ihnen nur sagen, dass ich keine Worte habe, um es zu loben. Sie ist nicht eine Stadt, sondern die Stadt [Kursivschrift des Autors]. Alles ist angenehm und sympathisch in dieser wunderbaren Stadt. Die Universität interessiert mich nicht; außerdem ist sie katastrophal arm¹²⁴.

Ciorans Enthusiasmus darf jedoch nicht von der politisch-ideologischen Prägung seines intellektuellen Strebens und den Einflüssen eines Geistes getrennt werden, der seit 1933 die deutsche Gesellschaft und darüber hinaus radikal verändert hat. Die Schärfung der Sinne, die Exaltiertheit, die Radikalität des Diskurses, die Intoleranz gegenüber dem persönlich erlebten oder durch akademische Ideen vermittelten Andersein kennzeichnen den Beginn der 1930er Jahre und spiegeln sich auch in den Erfahrungen der jungen Rumänen wider, die nach Deutschland kommen. Anton Golopenția schrieb in einem Brief an Petre Comarnescu¹²⁵ im November 1933:

Alle Professoren betreten den Saal mit erhobenen Armen. Als Spranger¹²⁶ Hegels Ausspruch zitierte, dass Zeiten ohne Kriege Zeiten des Marasmus seien, brach der ganze riesige Saal in ein begeistertes Reiben des Fußbodens mit den Füßen aus [...] Alles wird aus seiner (nationalsozialistischen) Perspektive beurteilt. Es hat ein Stadium erreicht, in dem auch Privatpersonen dazu beitragen, den Hitlerismus zu festigen. An der Universität: Sportkurse speziell für Philologen und Philosophen. Der Zeit entsprechend werde ich im Sommersemester einen Schießkurs belegen (vielleicht sogar einen Boxkurs)¹²⁷.

Eine neue Welt wurde auf den Ruinen der alten geboren!

¹²¹ *Ebd.*

¹²² *Ebd.*, S. 197.

¹²³ *Ebd.*, S. 196.

¹²⁴ Anton Golopenția, *Rapsodia epistolară...*, Bd. I, S. 160.

¹²⁵ Petre Comarnescu (1905-1970) war ein Essayist, Literaturkritiker und Journalist, der zu den Gründern der Zwischenkriegszeit-Zeitschrift „Criterion“ gehörte.

¹²⁶ Eduard Spranger (1882-1963) war ein deutscher Theoretiker, Philosoph und Psychologe.

¹²⁷ Anton Golopenția, *Rapsodia epistolară...*, S. 184.

Die systemischen Probleme in den deutsch-rumänischen Beziehungen der Nachkriegszeit wurden in einigen Fällen durch Vorurteile gegenüber dem neuen Bild Deutschlands als Feindstaat im Weltkonflikt und als Aggressor noch verstärkt. Werturteile und Stigmatisierungen des ehemaligen Gegners erschienen sowohl im offiziellen Diskurs in Bukarest als auch in den privaten Stellungnahmen angesehener rumänischer Intellektueller und Meinungsmacher. Die Zurückhaltung der Regierung Alexandru Averescu¹²⁸, junge Menschen zum Studium nach Deutschland zu schicken, wurde in Berlin als vorübergehende Haltung verstanden. Die Berliner Behörden hofften, dass ihre Kollegen in Bukarest bald erkennen würden, dass die Beschränkungen der Freizügigkeit von Studenten, die sich in Bereichen spezialisieren wollten, die in Deutschland besser entwickelt sind oder die es im eigenen Land nicht gibt, schwerwiegende Nachteile mit sich bringen¹²⁹. Auch Sextil Pușcariu äußerte 1924 in einem Brief an Ioan Bianu Vorbehalte gegenüber Deutschland. Pușcariu war verärgert und schrieb einige Eindrücke seiner Korrespondenz mit Gustav Weigand, dem berühmten deutschen Romanisten, nieder:

Dieser Mann [Weigand], zweifellos von großem Verdienst für das Studium der rumänischen Sprache und ein guter Lehrer [...], hat alle Fehler seiner Nation, unter denen Anmaßung und Unbewusstheit die größten sind [...] Vor dem Krieg hatte ich eine so hohe Wertschätzung für das deutsche Volk, dass ich alle seine Fehler verzieh. Aber seit ich sie im Krieg gesehen habe, wild, unmännlich, eingebildet und habgierig, ist meine Wertschätzung so geschwunden, dass ich ihre Sünden sehe, die ich vorher nicht gesehen habe¹³⁰.

Selbst Nicolae Iorga konnte sich nicht vorstellen, dass junge Menschen im kulturellen Umfeld eines Landes, das noch vor wenigen Jahren einen großen Teil des rumänischen Territoriums militärisch besetzt hatte, eine Hochschulausbildung absolvieren könnten¹³¹.

Es war keine einmalige Reaktion, aber wir können das Stigma Deutschlands auch nicht zu einem Phänomen des dritten Jahrzehnts in Rumänien machen. Ein Teil der rumänischen Kulturelite blieb nicht so sehr dem deutschen Modell treu, sondern war sich des Wertes des dortigen akademischen Umfelds bewusst. In seinen Memoiren fängt der renommierte Sprachwissenschaftler Iorgu Iordan die Atmosphäre und die persönlichen Erfahrungen in Deutschland während des Zweiten Reiches und der Weimarer Republik ein. Auf der Suche nach einer Spezialisierung in romanischer Philologie und nachdem er zu Hause nur die Rumänischkurse von Ovid Densușianu¹³² besucht hatte, die „zu wenig und nicht auf dem Niveau waren, das ich mir erträumt hatte“, machte sich Iordan 1913 auf den Weg nach Deutschland und hielt sich zwei Monate in Berlin auf. Die Begründung war eindeutig: Das Fachgebiet der romanischen Philologie sei von deutschen Fachleuten „geschaffen“ worden, insbesondere durch die Beiträge von Friederich

¹²⁸ Wir glauben, dass die zurückhaltende Haltung der rumänischen Regierung gegenüber Deutschland auch durch die Anwesenheit von General Averescu erklärt werden kann, einem der militärischen Befehlshaber, der direkt am Krieg gegen die Mittelmächte beteiligt war.

¹²⁹ *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes*, Fond Kultur, R 63036.

¹³⁰ Der Grund für Sextil Pușcarius Verärgerung war die Tatsache, dass Weigand trotz seiner Ausbildung und seiner Bedenken „im Jahr 1917, als es uns so schlecht ging, Vorträge über die Bulgaren hielt“ (siehe *Briefe an Ioan Bianu*, ed. Marieta Croicu und Petre Croicu, Bd. III, Bukarest, Minerva Verlag, 1976, S. 612).

¹³¹ Irina Matei, Lucian Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă. Institutul Român din Berlin (1940-1945)*..., S. 20.

¹³² Ovid Densușianu (1873-1938) war Philologe, Linguist, Folklorist, Literaturhistoriker, Professor an der Universität Bukarest und ordentliches Mitglied der Rumänischen Akademie.

Diez¹³³. Der Krieg unterbrach sein Studium, aber 1921 kehrte er nach Bonn zurück, um seine zweisemestrige Spezialisierung in Philologie fortzusetzen¹³⁴. Nur drei Jahre nach dem Ende des Weltkrieges machte Jordan auf dem Weg nach Bonn in Berlin Halt, um bei der Familie zu wohnen, die ihn 1913 aufgenommen hatte:

Ich besuchte diese Familie ohne jede Verlegenheit: wir waren seit zwei Jahren 'Feinde' [...] aber diese Tatsache spielte für mich keine Rolle, und ich stellte mit großer Freude fest, dass sie auch für die Mitglieder der Familie Wagner keine Rolle spielte. Ähnliche Beobachtungen habe ich in Bonn gemacht, unabhängig von der sozialen Kategorie der Menschen, mit denen ich in Kontakt kam¹³⁵.

Und er fügte nachdenklich hinzu:

Ich habe nie eine feindselige Haltung der Deutschen gespürt; die Deutschen sind, individuell oder menschlich betrachtet, ein makelloses Volk. Andererseits befindet sich ihre Kollektivität, die von anderen Kriterien bestimmt wird, am entgegengesetzten Pol. [...] Die Franzosen sind genau das Gegenteil: Individuell sind sie gegenüber Ausländern reserviert, aber ihr Land hat immer Verständnis für die Probleme anderer gezeigt¹³⁶.

Die Äußerungen des rumänischen Sprachwissenschaftlers, die umso interessanter sind, als seine politische Zugehörigkeit zur Linken und die intensive Propaganda der Kommunisten über die politische Verantwortung Deutschlands im Widerspruch zu den Emotionen seiner eigenen Erinnerungen an Deutschland zu stehen scheinen, bestätigen die Anerkennung, die die Wissenschaft genießt, und den Wert, den das politische Pathos verloren hat.

Tudor Vianu war auch ein echter Botschafter des deutschen Kulturkreises, der als Student von Tübingen so begeistert war. Anfang 1928 hielt er in der Kulturstiftung „Carol I.“ einen Vortrag, in dem er seine prägenden Erfahrungen in Deutschland, seine intellektuellen Erlebnisse, seine Beziehungen zu Lehrern und Kollegen, seine Eindrücke vom universitären Umfeld und vom Alltagsleben schilderte. Sein Vortrag war als Einladung an die jüngere Generation gedacht, an deutschen Universitäten zu studieren. Die Wirkung der Botschaft war umso größer, als der Redner auf der Höhe des Lehrstuhls war und seine eigenen Erfahrungen direkt und offen mitteilte.

Vom Bild und dem Wert des deutschen akademischen Raums zeugt auch der Antrag, den der Fakultätsrat der Philosophisch-Literarischen Fakultät der Universität Bukarest 1926 an das Bildungsministerium richtete, um einigen Studenten Stipendien in Deutschland zu gewähren. Das Dokument lautet:

In Anbetracht der Tatsache, dass unsere Beziehungen mit der deutschen Kultur aufgrund der bekannten politischen Ereignisse unterbrochen sind, bittet der Rat, in der Überzeugung, dass es zu unserem Nachteil ist, wenn diese Situation anhält, da es Disziplinen gibt, die an deutschen Universitäten und Schulen hervorragend vertreten sind, und in Anbetracht der

¹³³ Vgl. Iorgu Iordan, *Memorii*, Bd. II, Bukarest, Eminescu Verlag, 1977, S. 28. Friedrich Diez (1794-1876) war ein deutscher Philologe und Professor an der Universität Bonn. Seine wichtigsten Werke sind: *Grammatik der romanischen Sprachen* und *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*.

¹³⁴ Iorgu Iordan war der Meinung, dass der größte Spezialist für romanische Philologie zu dieser Zeit Wilhelm Meyer Lubke war, der in Bonn lehrte.

¹³⁵ Iorgu Iordan, *Memorii...*, S. 184.

¹³⁶ *Ebd.*, S. 34.

Tatsache, dass unsere Nachbarn auf dem Balkan sowie die hochzivilisierten Völker Europas und Amerikas ihre jungen Leute schicken, um sich mit der deutschen Universitätskultur vertraut zu machen, Sie zu intervenieren, um den Studenten die notierte Währung für ein Studium in Deutschland zu gewähren¹³⁷.

Die akademische Pilgerreise nach Deutschland in den 1920er Jahren hatte also eine Reihe von Merkmalen, die sich nur durch eine umfassendere Analyse des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontextes in beiden Ländern erklären lassen. Ohne das Niveau des Austauschs vor dem Ersten Weltkrieg zu erreichen, zählten die Studienreisen rumänischer Studenten nach Deutschland weiterhin zu den wichtigsten Zielen nach Frankreich. Der Rückgang der Zahl der jungen Menschen, die in den ersten Jahren des dritten Jahrzehnts auswanderten, erfolgte vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkrise der Nachkriegszeit, der Zurückhaltung der deutschen Seite bei der Erteilung von Massenvisa für Ausländer und der im politischen und kulturellen Umfeld beider Seiten erkennbaren Vorurteile in Bezug auf die Feindschaft während des Krieges. In dem Bestreben, seine einflussreiche Position in der europäischen Wissenschaft wiederherzustellen, und in offensichtlicher Konkurrenz zu Frankreich, unternahm Deutschland ab Mitte der 1920er Jahre konkrete Schritte zur Wiederaufnahme der Kontakte und zur Schaffung eines internationalen Austauschsystems. Die Unterschiede in der Gesetzgebung und den Systemen zwischen Bukarest und Berlin haben jedoch eine Annäherung der beiden Länder erschwert. Erst 1935 wurden bilaterale Abkommen zur Förderung des akademischen, kulturellen und wissenschaftlichen Austauschs geschlossen. Wien hingegen stand auf der Liste der rumänischen Optionen fast gar nicht. Die Auflösung des Kaiserreichs führte zum Niedergang der Hauptstadt, ein Prozess, der seit den frühen 1920er Jahren zu beobachten war. Und wenn zu Beginn der Zwischenkriegszeit die österreichischen Universitäten noch von jungen Leuten aus den ehemaligen Provinzen der dualistischen Monarchie besucht oder als Sprungbrett zu den deutschen genutzt wurden, so verschwanden zu Beginn der 1930er Jahre der Wunsch der rumänischen Studenten, in Wien zu studieren, aus den Bukarester Unterlagen.

ROMANIAN STUDENTS IN GERMAN UNIVERSITIES
IN THE INTERWAR PERIOD
(Summary)

Keywords: academic mobilities, cultural exchanges, German universities, the interwar period.

Without reaching the level of exchanges before the First World War, Germany continued to grace in the 20^s the top destinations preferred by Romanian students, after France. The drop in the number of students leaving – which occurred in the first years of the third decade – was due to the post-conflict economic and financial crisis, Germany's hesitations to grant mass visas to foreigners, and the prejudices within the political and cultural communities of both countries regarding the antagonism during the war. Eager to regain its influential position in European

¹³⁷ Bei dieser Gelegenheit wurden neun Studenten für Frankreich, zwei für Deutschland – Absolventen in Geschichte – und je einer für Großbritannien und die Schweiz nominiert (siehe Nationalarchiv von Rumänien, Ministerium für öffentliche Bildung und religiöse Angelegenheiten, Akte 467, 1926, f. 193).

academia and in apparent competition with France, Germany began taking concrete steps in the mid-20^s to resume the contacts and create an international system of exchanges. However, the legislative and systemic changes between Bucharest and Berlin made this process challenging. As late as 1935, bilateral agreements were concluded meant to encourage academic, cultural, and scientific exchanges. On the other hand, Vienna was almost removed from the Romanian's list of options concerning destinations abroad. The dissolution of the Empire led to the fall of the capital – it obviously began in the early 20^s. Whereas in the early inter-war years, the Austrian universities still counted students from the former provinces of the dual monarchy or they were used as a ladder to “climb” to the German ones, in the early 30^s, Bucharest no longer recorded Romanian students interested in this country.